

Weniger für uns. Genug für alle.

Fastenpredigt 2015

Im Rahmen des ökumenischen Fastenopfers Liechtenstein «WIR TEILEN». Gehalten am 01. März 2015 in der evangelisch-lutherischen Johanneskirche, Vaduz. Text von Susanne und Matthias Simader, Vaduz.

Schriftlesung: Exodus 16, 9-20

Weniger für uns – genug für alle. Da fällt mir unsere Einkaufstour von gestern ein. Erinnerst Du Dich an die Bettlerin unter den Arkaden bei der Fussgängerzone?

Ja. Die ist mir gleich aufgefallen. Wie viel hast Du ihr eigentlich gegeben?

5 Euro.

Irgendwie habe ich das Gefühl, wir ziehen das Portemonnaie und morgen sitzt sie wieder da.

Das glaub ich auch. Wirklich viel verändert das nicht. Dennoch: Die 5 Euro haben ihr geholfen. Weniger für mich – ein bisschen mehr für sie.

Das Thema heisst aber: Weniger für **uns** – genug für **alle**. Das ist etwas anderes.

Läuft eigentlich die Ausstellung im Landesmuseum noch?

Du meinst die Ausstellung „Wir essen die Welt“? Nein, die gibt es seit ein paar Tagen nicht mehr in Vaduz zu sehen. Aber stimmt. Da ging es um dieses Thema. Da wurden wirklich gute Ansätze gezeigt. Kooperationen von Firmen und Hilfsorganisationen mit Kleinbauern oder Dorfgemeinschaften – das ist genau das, was das Thema anspricht.

Sehe ich auch so. Hier wird versucht, nachhaltig etwas zu verändern. Das sind Modelle mit Fairness für alle Beteiligten. Ich kaufe fair gehandelte Produkte und kann mir sicher sein, einen Schritt für mehr Gerechtigkeit und Ausgleich getan zu haben. So gesehen wird ja eigentlich schon viel gemacht. Auch die Projekte, die durch das «WIR TEILEN: Fastenopfer Liechtenstein» unterstützt werden, zielen in diese Richtung. Auf den Philippinen sollen Fischerfamilien Weiterbildungen erhalten und lernen, wie sie ihre natürlichen Lebensgrundlagen schützen können. Auf Haiti werden Speichersysteme für Regenwasser und Latrinen erstellt und die Menschen werden über den Sinn eines verbesserten Hygieneverhaltens aufgeklärt. In Ecuador wollen Annette und Thomas Gappisch-Hitz zusammen mit der indigenen Bevölkerung Rohrleitungen für Sprinkleranlagen verlegen, um die Ernten zu verbessern. In Namibia wird das Care Center von Sr. Leoni Hasler eine Photovoltaikanlage erhalten, welche die Kühlanlagen für Lebensmittel mit Strom versorgen soll. In Burkina Faso und in Brasilien werden Bildungseinrichtungen geschaffen und unterstützt, damit die nächsten Generationen Zugang zu Bildung erhalten. Projekte des Vereins für humanitäre Hilfe und Bischof Erwin Kräutler.

Ja. Aber vom Ziel, dass **alle** genug haben, sind wir noch weit entfernt. Und mit Weniger für uns hat das auch wenig zu tun. Wir verzichten ja damit nicht wirklich auf etwas.

Eigentlich doch! Wir geben von unserem Wohlstand ab, damit andere besser leben können. Und beim fair-einkaufen haben wir ein besseres Gewissen und bekommen darüber hinaus qualitativ gute Ware.

Na, so ganz überzeugt mich das noch nicht. Wir geben ein bisschen von unserem Überfluss ab. Aber wirklich nur ein bisschen. Und diejenigen, die wir dadurch unterstützen, erhalten das für sie Nötigste. Was ist mit den vielen Menschen in diesen Ländern, die nicht von diesen Projekten profitieren können? Irgendwie fehlt mir immer noch der Gedanke „genug für alle“. Was heisst denn eigentlich „genug für alle“? Wann haben denn alle genug?

Das weiss ich nicht!

„Jeden Tag wächst die Menge der Dinge, die ich nicht brauche.“ Weisst Du, von wem dieser Satz stammt.

Ehrlich gesagt nicht. Vom Papst vielleicht?

Der Satz soll von Sokrates stammen. Die Frage danach, was genug ist, scheint schon älter zu sein.

Ja. Und er hat Recht. Vielleicht sollte ich zuerst von mir selbst aus gehen und fragen, was das für mich heisst, genug zu haben.

Und? Wie willst du das merken, wann du genug hast?

Was wir im Lesungstext nicht erfahren haben ist, dass sich das Volk bei Mose und Aaron beschwert hat. In der Kargheit der Wüste dachten sie wehmütig zurück an Ägypten, wo sie vor vollen Fleischtöpfen sassen und genügend Brot hatten. Sie waren vor ihrem Aufbruch von der Versorgungsseite aus gesehen zufrieden. Das also kann es nicht gewesen sein, was sie zum Aufbruch trieb.

Und was willst du jetzt damit sagen?

Sie hatten ein Ziel. Dieses Ziel hiess Freiheit. Und die Reise zwang sie durch die Wüste. Du hast gefragt, „wie merkst du, dass du genug hast“. Das ist die Antwort: Du musst das gewohnte Land verlassen.

Und die Reise geht zunächst durch die Wüste. So eine Wüste wäre beispielsweise die Fastenzeit.

Was passiert mit mir, wenn ich auf etwas verzichte, was ich in meinem Alltag geniesse, ohne dass ich gross darüber nachdenke? Bin ich abhängig oder kann ich mich davon be-freien? Das bringt mich später vielleicht dazu, das eine oder andere wieder auf ein vernünftiges, oder soll ich sagen genügendes Mass zurückzuschrauben. Ich vertraue darauf dass das, was mir dort widerfährt, Sinn macht und Antworten birgt. Aber – ich muss es wollen und vor allem, ich sollte es durchhalten.

Im Lesungstext heisst es, dass das Volk gemurrt hat. Sie machen Mose und Aaron dafür verantwortlich, dass sie jetzt in dieser Situation stecken und wollen lieber wieder zurück, als in der Wüste zu verdursten und zu verhungern.

Ja. Und Mose fragt Gott um Rat. Die Lösung kommt vom Himmel: Manna – das Himmelsbrot. Es verdirbt, wenn man versucht, es zu horten um für Notzeiten gerüstet zu sein. Vertrauen, das ist es, was Gott fordert. „Als man es aber mass“, heisst es, „da hatte der, der viel gesammelt hatte, keinen Überschuss und der, der wenig gesammelt hatte, keinen Mangel. Jeder hatte gesammelt, so viel er brauchte.“ Auf diese Weise begleitet Gott die Menschen durch die Wüste, weg aus Abhängigkeit und Versklavung. Das Ziel heisst Freiheit.

Spannend ist, dass der eine mehr sammelt als der andere. Am Ende hatten doch alle das, was sie brauchten. Es geht also nicht nur um die Frage, was ich abgeben kann. Es geht vor allem um die Frage, was ich wirklich brauche. Das ist der Weg in die Freiheit!

Und deshalb die Wüste. Keine Ablenkung. Ein auf das notwendige Mass reduziertes Leben. Ohne Ballast, der auf dem Weg nur hinderlich wäre. Beides eben. Das Fasten selbst, aber auch die Reflexion, das In-Sich-gehen, das dieses Fasten mit sich bringt. In dem ich mich einschränke, denke ich darüber nach, was mir wirklich fehlt.

Beim Stichwort Weniger und In-Sich-Gehen kommt mir ein Buch in den Sinn, das ich gerade lese. Es trägt den Titel: „Die schöne Kunst des Innehaltens“¹. Der Autor redet auch vom Weniger. Allerdings nicht vom materiellen Weniger. Vielmehr geht es ihm um den seelischen Ballast, den abzuwerfen sich lohnt. So spricht er vom weniger Urteilen, weniger Verdrängen, weniger Erwarten, weniger Anhaften. Ich versuche das kurz zu erklären. Eigentlich möchte der Mensch im Leben immer das Gute wählen. Das geht nicht auf. Es gibt Situationen, in welchen wir uns zwischen zwei weniger guten Varianten entscheiden müssen. Das wirkt sich als Belastung aus. Weit weg vom Fromm'schen «Es ist, was es ist». Auch neigen wir dazu unsere ungeliebten Seiten in die Schattenwelt zu verschieben, wo sie wuchern, ohne dass wir ein Bewusstsein dafür entwickeln. Ballast! Oder: Wie gehen wir damit um, wenn wir unsere Erwartungen an uns und andere nicht erfüllt sehen? Auch das – Ballast! Wir neigen zu der Einstellung, alles um uns herum sollte gut und angenehm sein. Unangenehmem weichen wir gerne aus und verpassen dadurch auch die Möglichkeit, darin Wegweiser und Chancen zu erkennen.

Kommen wir jetzt nicht vom Thema weg? «Weniger für uns. Genug für alle.» Es soll doch darum gehen, von unserem Zuviel abzugeben.

Im Gegenteil. Wir sind mitten im Thema. Indem ich seelischen Ballast abwerfe kommt mehr mein SELBST zutage. Ich lebe **selbst**-bewusster und weniger im Aussen. Ich schaue mich und andere ehrlicher an, versuche mich frei zu machen von Erwartungen, vom Vergleichen und Bewerten. Das wäre doch ein Weg zu spüren, wann und von was ich genug habe. Darin liegt Freiheit. Ich denke, um diese Freiheit geht es. In ihr erliege ich nicht mehr in dem Masse überzogenem Konsumverhalten, das im Kern von Kompensation zeugt.

Und? **Was** kompensieren wir?

Unseren seelischen Hunger. Und der richtet sich nicht auf Kalbsfilet oder Modestummel, sondern auf Zuwendung. Ein offenes Ohr für meine Sorgen.

Gemeinsam Lachen oder gemeinsam Weinen. Ein aufmunterndes Wort. Geteilte Zeit.

Das wären doch schöne Fastenziele!

Und es wäre schade, wenn sie ausschliesslich Fastenziele blieben. Ich stelle mir vor, sie führen zu einer grösseren Veränderung. Weg von einer blossen Gesellschaft hin zu einer wirklichen Gemeinschaft. Ich kann mir vorstellen, je mehr Menschen diesen Weg gehen, desto mehr bewegen wir uns alle in die gewünschte Richtung: Weniger für uns, genug für alle.

Ich sehe das diesjährige Fastentuch mit dem Motiv der Mahlgemeinschaft vor mir. Dieses Bild fasst für mich in wunderbarer Weise unsere Gedanken zusammen. Da sitzen die verschiedensten Menschen um einen Tisch versammelt. Menschen aus unterschiedlichen Ländern und Kulturen. Menschen, die im Leben nicht unbedingt zusammen an einem Tisch Platz nehmen. Und sie verstehen sich, sie lachen! Die Dinge auf dem Tisch, stelle ich mir vor, sind die Dinge, die alle brauchen. Auf dem Tisch und über dem Tisch ein Vogel. Symbol der Freiheit und des Geistes, der alle verbindet. In der Mitte des Tisches eine hell erleuchtete Kerze mit der Aufschrift α und Ω . Jesus, das Licht, um welches die Mahlgemeinschaft versammelt und auf das ihre ganze Achtsamkeit gerichtet ist.

AMEN

¹ Christophe André, Die schöne Kunst des Innehaltens, Kailash 2012, Seite 106-107.